

amerika, insbesondere Brasilien, oder Südostasien. Warum werden diese Kontinente und Regionen aus der Betrachtung ausgeschlossen, zumal sie das Gesamtbild erheblich modifizieren würden? Kurzum: Zahlreiche Beiträge haben eine gute Qualität, wie man sie von einem Handbuch erwartet, aber viele Erwartungen, die man an ein Handbuch stellen muß, werden nicht eingelöst, so daß am Ende ein ambivalenter Eindruck zurückbleibt.

M. SIEVERNICH S. J.

HURTH, ELISABETH, *Mann Gottes*. Das Priesterbild in Literatur und Medien (Theologie und Literatur; Band 15). Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 2003. 224 S., ISBN 3-7867-2432-6.

Das Buch gehört notwendig zu allen theologischen und spirituellen Büchern und Aufsätzen, die sich mit dem Priestertum in der katholischen Kirche beschäftigen. Es zeigt, wie sich der theologische Entwurf in dem Selbstverständnis derjenigen umsetzt, die diesen Beruf gewählt und ihn als Berufung verstanden haben. Die Analyse, die von Elisabeth Hurth (= H.) vorgelegt wird, liegt deshalb dem theologischen Denken sehr nahe, weil sie weniger nach literarischen Kriterien vorgeht, sondern theologische Aussagen über den Priester zugrunde legt. Ein zentrales Kriterium ist die transzendente Ausrichtung dieses Berufes, seine „sacerdotale“ Aufgabe. Die Ausrichtung auf Gott, die Dimension, die darüber hinausgeht, nur die Welt zu gestalten, wird als Maßstab angelegt, ob das Zentrale des Priestertums getroffen wird. Auch wer viele der vorgestellten Romane gelesen hat, wird durch den Durchblick über 100 Jahre literarischer Beschäftigung mit dem Priesterberuf neue Erkenntnisse darüber gewinnen, wie verschieden sich dieser Lebensentwurf in der Literatur widerspiegelt. Es ist offensichtlich etwas sehr Unterschiedliches, was die Protagonisten zum Zentrum ihres Lebens machen. Das kann die Auseinandersetzung mit der kirchlichen Hierarchie sein, die Diskrepanz zwischen Dogma und Leben, der Zölibat oder, wie vor allem in der Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg, die Auseinandersetzung mit dem Bösen. Folgt man der Beurteilung der Autorin, dann sind es die Romane von Elisabeth Langgässer, Werner Bergengruen, Gertrud von le Fort, Edzard Schaper und Stefan Andres, die den bisherigen literarischen Höhepunkt der Priesterromane darstellen, nicht zuletzt deshalb, weil sie nicht die Auseinandersetzung mit der Obrigkeit oder dem Zölibat thematisieren, sondern den Priester im Ringen mit den widriggöttlichen Mächten zeigen. Das Kap. trägt demzufolge auch die Überschrift: „Wächter zwischen Gott und Satan“, 81 ff. H. sieht dann das Ende der christlichen Literatur gekommen; mit Heinrich Böll und Rolf Hochhuth rückt die Kritik an der Kirche in den Mittelpunkt, 101 ff. Es folgen Romane u. a. von Haluschka, Syberberg, Sell und Rieger, die die soziale und politische Rolle des Priesters, auch die des Widerstandskämpfers, wie bei Hochhuth thematisieren. Die Weiterentwicklung des Priesterbildes durch das II. Vatikanische Konzil wird referiert, die den Priester in der Nachfolge Christi sieht, der für Christus transparent sein soll.

Eine eher ins Psychologische tendierende Darstellung des Priesters, die damit auch den Zölibat problematisiert, hat es jedoch nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben, sondern schon im 19. Jhd. Hier wird die beschauliche Zeichnung des Lebens des Priesters, wie sie im Biedermeier aufgekommen war, durch einen bewußten Realismus überwunden, der sowohl innere Konflikte des Priesters wie auch soziale Probleme aufgreift, mit denen der Priester konfrontiert wird. Antiklerikale Strömungen um die Jahrhundertwende (49f.) schlagen sich auch in dem in der Literatur gezeichneten Bild des Priesters nieder. In der Zwischenkriegszeit stellen Josef Weingartner, Heinrich Federer und Wilhelm Hünermann Priester vor, die für die Menschen präsent sind und für die eine Beziehung zu Gott selbstverständlich vorausgesetzt wird. Das Kap. trägt die Überschrift „Priester und Dichter“ (60), weil in diesem speziellen Fall Priester Autoren von Priesterromanen sind.

Die neuere Literatur seit Ende der siebziger Jahre wird von der Autorin mit der allgemeinen Kirchenkrise parallelisiert – der Priester scheitert an seiner Aufgabe. Peter Handke, Günter Grass, Arnold Stadler und Evelyn Schlag stellen Priester vor, die mit der Kirche nicht mehr zurecht kommen bzw. am Ausbildungssystem zerbrechen – die Priesterrolle scheint nicht mehr lebbar zu sein.

Hat der Leser sich durch die Fülle der Lebensbilder durchgearbeitet, die in acht Kap. ausgebreitet und zur theologischen Rollenbestimmung des Priesters in Beziehung gesetzt werden, stößt er im neunten Kap. auf eine völlig neue Betrachtungsweise. Die Autorin faßt Ergebnisse der Fernseh-Rezeptionsforschung übersichtlich und knapp zusammen. Erfreulich ist, daß die Funktion von im Fernsehen erzählten Langzeitstorys Bedeutung für die Lebensorientierung der Zuschauer haben. Die Autorin stellt nicht wie in den vorausgehenden Kapiteln die Priesterrollen der Pfarrerserien dar, sondern erläutert zuerst, welche Funktion die Serien für den Zuschauer haben und ob die kirchliche Welt im Bewußtsein der Bevölkerung präsent bleibt (180). Dabei wird der nicht literarisch vorgebildete Rezipient in den Blick genommen. Die Serien werden nicht gleich als irrelevante Unterhaltung abgetan, obwohl H. ihre Zweifel anmeldet, inwieweit Glaubensaussagen der Kirche mit Fernsehgeschichten vermittelt werden können, die auf die Attraktivität des Pfarrer-Protagonisten setzen (185, 189, 207).

Die Autorin kann ihre letzten Endes negative Beurteilung allerdings nur deshalb so überzeugt vertreten, weil sie anspruchsvolle Fernsehspiele wie z. B. „Liebfrauen“ aus den achtziger Jahren oder „Das Böse“ aus den neunziger Jahren nicht berücksichtigt. Dies sind nur zwei Beispiele, die den Priester in seinen religiösen Rolle zeigen, konfrontiert mit mißlungenem Leben und Schuld, die die Konflikte so zuspitzen wie der Priesterroman der Nachkriegszeit. Auf Seite 187 geht die Autorin auf die wohl dramatischste Folge der ZDF-Pfarrerserie „Mit Leib und Seele“ ein, ohne zu erwähnen, daß der Pfarrer über das Radio, das aus dem Kirchturm sendet, auf die Theodizee-Problematik eingeht – ein Thema, das man nicht in einer Serie vermutet, die am Samstag um 19.30 Uhr ausgestrahlt wurde.

Die Analyse der Priesterfiguren der Fernsehserien gelingt auch deshalb nur zu einem Teil, weil die Autorin eine Grundeinsicht der Literaturwissenschaft vertritt, die auch von der Theologie für die Interpretation biblischer Texte übernommen wurde: Das literarische Genus bestimmt zu einem guten Teil die Möglichkeiten der Darstellung. Eine Serie stellt nun einmal den Serienhelden in den Vordergrund und eignet sich, anders als ein Roman, nicht dazu, die komplexen Strukturen einer Pfarrei darzustellen, in der die Laien über verschiedene Gremien und Gruppen aktiv sind (184).

In den abschließenden Überlegungen verläßt H. die Ebene der Beschreibung. Sie beurteilt die Pfarrerserien nicht mehr nur an der Leitidee des Priesterberufes, sondern sieht die Serien als Medium der Glaubensvermittlung. Ein solcher Blick führt notwendigerweise dazu, die Kirche „Auf dem Weg zur entkonfessionalisierten Unterhaltungskultur“ (190) zu sehen, so daß zentrale Glaubensaussagen nicht mehr zur Sprache kommen. Hier wird etwas zu einer Glaubensfrage stilisiert, das neben Gottesdienstübertragungen und den von der ARD ausgestrahlten Bibelmehrteilern nur den Alltag einer Pfarrei darstellen will. Auch diejenigen kirchlichen Medienbeauftragten – der Rez. nahm dieses Amt 20 Jahre beim ZDF wahr – haben nie entsprechende Erwartungen an eine Serie gestellt. Daß die katholische Kirche einmal nicht wie in Nachrichten- und Magazinsendungen als von Bischöfen repräsentierte, meist autoritär gezeichnete Amtskirche, sondern in ihrem konkreten seelsorglichen Bemühen dargestellt wird, hat zum Imagegewinn der Pfarrerserien beigetragen. Auch der Pfarrerroman hat nicht beansprucht, die zentralen Glaubensaussagen der katholischen Kirche zu vermitteln.

Die Ansätze, die die Autorin zum Verständnis einer vom Fernsehen geprägten Erlebniskultur entwickelt, sollten unbedingt weitergeführt werden. Die Serie „Himmel und Erde“ der ARD wird als Weiterentwicklung der Pfarrerserie der achtziger Jahre vorgestellt. Solche Entwicklungen mit produktiver Kritik zu begleiten ist nicht nur Aufgabe kirchlicher Medienarbeit, sondern auch ein wichtiger Beitrag für die Pastoraltheologie.

E. BIEGER S. J.

MARKOVITS, MICHAEL, *Die Orgel im Altertum*. Leiden: Brill 2003. XXIII/783 S., ISBN 9-00-412575-2.

Das vorliegende Werk von Michael Markovits (= M.) über die Orgel im Altertum ist die umfangreichste und detaillierteste Monographie zu diesem Thema, die ohne Zweifel für lange Zeit das unverzichtbare Standardwerk bleiben wird. Der auf Glanzpapier ge-